

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Völkner, Völkner, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 303

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus bezogen Mark 1.92.

Halver

Dienstag, den 29. Dezember

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamazelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Druckkosten der Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“ usw.

1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

24. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden eine Anzahl Angriffe des Feindes zurückgewiesen. Bei Vichyboote machen die Unfern einige hundert Gefangene. — Im Osten gehen die Deutschen erneut zur Offensive über, nehmen die feindliche Stellung bei Mlava und machen über 1000 Russen zu Gefangenen. In heftigen Bajonettkämpfen am Bzura- und Rawka-Abchnitt erleiden die Russen große Verluste. Sie werden auf dem rechten Bzuraufer unter schweren Verlusten wiederholt zurückgeschlagen.

25. Dezember. In Nordfrankreich verlieren die Engländer bei Festubert eine Befestigung. Bei Chirny wird eine französische Kompanie ausgehoben und größtenteils gefangen genommen. Die Franzosen haben schwere Verluste, als sie versuchen, die Stellung wiederzunehmen. Weitere Angriffe scheitern im Feuer der Unfern. — Die österreich-ungarischen Truppen bringen in den Karpaten und Galizien weiter vor.

26. Dezember. Meldung, daß in Nordfrankreich bei Festubert 19 englische Offiziere und 819 farbige und Engländer gefangen, 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer, Schminwerfer und anderes Kriegsmaterial erbeutet wurden. Über 3000 tote Engländer blieben auf der Walfahrt. Verschiedene Vortöße der Franzosen bei Neuport, bei Amiens und Compiègne, in den Vogesen bleiben ohne Erfolg, mehrere hundert Franzosen werden gefangen. Auf das Dorf Snor bei Montmédy, das in deutschem Besitz ist, wirft ein französischer Flieger Bomben, obwohl sich dort nur deutlich gekennzeichnete Lazarette befinden. Als Vergeltungsmahregel dafür und die Bombardierung der außerhalb der kriegerischen Operationen liegenden offenen Stadt Freiburg i. B. durch französische Flugzeuge werden deutscherseits mehrere bei Nancy liegende von Franzosen besetzte Orte von deutschen Fliegern bombardiert. — Im Osten scheitern russische Angriffe bei Löben, die 1000 Gefangene in unserer Hand lassen. Südlich der Weichsel in Polen schreiten die deutschen Angriffe vor, ebenso auf dem rechten Bzuraufer. — Meldung, daß am Vortage leichte englische Seestreitkräfte einen Vortritt in die deutsche Bucht bei Cuxhaven gemacht haben. Englische Wasserflugzeuge werfen Bomben mit der Absicht, Schiffe und Gasbehälter zu treffen. Sie erzielen keine Treffer, Schaden wird nicht angerichtet. Deutsche Luftschiffe und Flugzeuge wenden sich gegen die Engländer, vertreiben sie und beschädigen durch erfolgreiche Bombenwürfe zwei englische Torpedobootszerstörer und einen Begleitdampfer. — Im Kaukasus werfen die türkischen Truppen die Russen über die Grenze zurück, die ihre Stellungen aufgeben und teilweise in Unordnung flüchten.

27. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wird bei La Basselle ein französischer Vortritt abgewiesen, unsere Truppen machen einen erfolgreichen Gegenstoß. Weitere Vortöße in den Argonnen und bei Verdun brechen im Feuer der Deutschen zusammen, ebenso im Oberelsaß. Eine Höhe bei Thann, welche die Franzosen besetzten, wird von den Unfern wiedergewonnen. — In Polen machen die Angriffe der Deutschen weitere Fortschritte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Um irrigen Auffassungen entgegenzutreten, haben die zuständigen preussischen Minister Bestimmungen erlassen

Garbata.

Eine Geschichte aus Masuren von Fritz Skowronek.

1) (Nachdruck verboten.)

„Sie haben recht, Herr Rostek, denn so viel ist allein an die Geschwister auszu zahlen.“

„Das trägt Nakowen aber mit Leichtigkeit, das heißt wenn die Frau es versteht, zusammenzuhalten.“

„Mein lieber Herr Rostek! Meine Töchter sind sehr einfach erzogen und —“

„Ich sage ja auch nichts gegen Ihre beiden Mädchen, meine verehrte Frau Komossa, aber man weiß doch nicht, ob sie sich gleich in solch einer großen Landwirtschaft zurechtfinden. Nehmen Sie nicht übel, wenn ich das sage, ich möchte doch alles zum guten wenden. Du dachtest mir, es wäre vielleicht am besten, wenn die Braut auf ein paar Wochen herkommen möchte.“

Am Abend, als Ludwig mit den Gästen abgefahren war, erzählte der Alte sein Gespräch mit der Mutter. Er wollte sich dabei ausschütten vor Lachen. „Wie ich sie nach der Mitgift fragte, da schwoll sie förmlich auf, und die Sechstaufend sagte sie so langsam, daß sie in derselben Zeit ganz bequem zwanzigtausend hätte aussprechen können. Aber wie ich nachher von der Probezeit sagte, da hätte sie sie mal sehen sollen. Ich glaubte zuerst, sie würde grob werden. Aber was für'n Frauenzimmer sich vorstellen kann, davon macht man sich gar keine Vorstellung. Mit einemmal setzt sie ein freundliches Gesicht auf und meint, man müßte doch erst abwarten, ob eine ihrer Töchter sich für Ludwig interessiert. Ich mußte auch an mich halten, sonst hätte ich ihr gesagt, solche alten Värmstungen könnten froh sein, einen so flotten, hübschen Kerl zu bekommen.“

„Na, Ludwig kann doch nur eine heiraten.“

„Du hast immer den Kopf voll Unfuss, Lowisa, aber wie soll man sich ausdrücken? Wir wissen ja noch gar nicht, welche dem Ludwig gefällt.“

„Ich weiß es schon.“

„So red' doch!“

„Die Auguste, die jüngere, wird's sein. Wie sie aufs Feld fuhr, da sah die Lina bei ihm auf dem Vordergesäß, aber wie sie aus den Ställen kamen, ging die Auguste mit ihm und machte ihm blanke Augen.“

„Also du meinst, es kommt zustande? hm, Gott ja, dem Ludwig war es zu gönnen, daß er mit einem Schlaa

über die Zulässigkeit der Vermischung von Melasse und Zucker mit Roggen- und Weizenkleie. W.L.B. teilt mit: Die Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern erlassen folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 1 der Verordnung des Bundesrats vom 19. Dezember 1914 über das Vermischen von Kleie mit anderen Gegenständen (Reichsgesetzblatt S. 534) bestimmen wir, daß Roggen- oder Weizenkleie, die mit Melasse oder mit Zucker vermischt ist, in den Verkehr gebracht werden darf.

+ In dem aus dem Großen Hauptquartier datierten Rundschreiben des Reichskanzlers gegen die falschen Darstellungen des französischen Ministerpräsidenten in der französischen Kammer sagt der Kanzler, Deutschland mußte den englischen Konferenzvorschlag unmittelbar vor Ausbruch des Krieges ablehnen, weil es nicht zulassen konnte, daß Österreich-Ungarn in einer Frage seiner nationalen Lebensinteressen, die nur Österreich-Ungarn selbst anging, einem Tribunal der Großmächte unterstellt würde. Aus dem deutschen Weiskuch geht hervor, daß auch Österreich-Ungarn den Vorschlag als unannehmbar bezeichnete. Kein Staat hat ehrlicher den Frieden gewollt als Deutschland. Frankreich und England haben dagegen in dieser Beziehung keinen ernsthaften Schritt getan. England hat nachgewiesenermaßen noch früher mobilisiert als Serbien, Rußland ordnete in der Nacht vom 30. bis 31. Juli die allgemeine Mobilisierung an. Deutschland wurde gezwungen sich zur Verteidigung in Stand zu setzen. Wie kann ein verantwortlicher Staatsmann wie Viduan den Mut finden, Deutschland für den Kriegsausbruch verantwortlich zu machen. Nur die Dreierbandmächte, die Friedensworte im Munde führten und heimlich zum Kriege entschlossen waren, tragen alle Schuld.

Portugal.

+ Mehr und mehr spitzt sich die politische Lage zu durch die Schuld der am Ruder befindlichen Regierung, die sich von England zur Teilnahme am Kriege treiben ließ. Der Senat hat sich bekanntlich gegen die Regierung gewandt, er will keinen Krieg. Infolgedessen nimmt der Konflikt zwischen Radikalen und Gemäßigten immer ernsteren Charakter an. Der Oppositionsführer Almeida hat den Ministerpräsidenten interpelliert und ihn gefragt, warum das Kabinett nicht zurücktrete, da doch der Senat der Regierung das schärfste Mißtrauen ausgesprochen habe. Ministerpräsident Continho erwiderte, er werde so lange nicht gehen, wie er das Vertrauen des Präsidenten Arriaga besitze und der Unterstützung der demokratischen Partei sicher sei. Die innere Verwirrung spricht jedenfalls eine deutliche Sprache, was es mit den großen Worten auf sich hat, mit denen der Ministerpräsident seinerzeit die ungeheure Kampflust des „ganzen Volkes“ betonte.

Albanien.

+ Wirkliche oder vorgebliche Unruhen haben veranlaßt, daß in Valona italienische Matrosen gelandet sind. Es sollen Schüsse gefallen und darauf die italienische Kolonie in das italienische Konsulat gestrichelt sein. Der italienische Konsul hat den Admiral Baris um Landung von Matrosen von dem Hafen-Linienschiff „Sardagna“. Die italienischen Matrosen gingen ohne Zwischenfall an Land. Der Befehlshaber der Gendarmerie der Stadt und andere Persönlichkeiten besuchten den italienischen Konsul und brachten ihm ihre

Dankbarkeit für das, was Italien für Valona tue, zum Ausdruck. Sie versprachen die Mitarbeit der Bevölkerung. Die Matrosen nahmen die Stadt friedlich in Besitz. Es herrscht vollständige Ruhe. — So wird aus Rom berichtet.

Japan.

+ Eine erhebliche Dämpfung der Kriegsgelüste haben die augenblicklich leitenden Kreise im Reiche des Mikado erfahren müssen. Das Parlament lehnte die Regierungsvorlage, die eine Vermehrung der Armee um zwei Divisionen verlangte, mit 213 gegen 148 Stimmen ab. Der Kaiser hat darauf die Auflösung des Parlaments angeordnet.

Die Herüberführung von Truppen nach Europa, um zugunsten der Dreierbandmächten in den Krieg einzugreifen, scheint danach also noch gute Wege zu haben. Denn die Abstimmung des Parlaments bedeutet zweifellos eine starke Auflehnung gegen die Kriegseingungen des durch den Grafen Okuma geleiteten Kabinetts. Japan ist finanziell heute noch so erschöpft durch die Kosten des Feldzuges gegen Rußland, daß der Wille der Volksvertretung, kriegerischen Verwicklungen ohne triftigen Grund aus dem Wege zu gehen, sehr verständlich ist. Ob der Mikado durch die von ihm beliebte Auflösung des Parlaments Herr der inneren Schwierigkeiten wird, muß einstweilen sehr fraglich erscheinen, wenn man die große Mehrheit bedingt, mit der die Regierungsvorlage abgelehnt wurde.

Aus In- und Ausland.

Atena i. Weiff., 27. Dez. Hier ist der Zentrums-Reichstagsabgeordnete Landgerichtspräsident a. D. Sperlich im Alter von 69 Jahren gestorben. Er vertrat den Wahlkreis Glad-Schellwerdt.

Brüssel, 27. Dez. Der Generalgouverneur hat der Société Générale de Belgique das ausschließliche Recht zur Ausgabe von Banknoten zunächst für die Dauer eines Jahres erteilt. Die Noten der Société Générale de Belgique erhalten Zwangskurs.

Rom, 27. Dez. Die Königin ist heute glücklich von einer Prinzessin entbunden worden. Das Befinden der Königin und der Prinzessin ist vorzüglich.

Der Krieg.

Die feindliche Angriffsbewegung im Westen ist merklich im Abnehmen begriffen. Wo Vortöße gegen die deutschen Linien erfolgten, wurden sie sämtlich glatt abgewiesen. An der Weichsel sind die deutschen Waffen weiter von Erfolg begleitet, obgleich die Operationen unter der Ungunst der Witterung zu leiden haben.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 28. 12. vorm.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Neuport erneuerte der Feind seine Angriffsversuche ohne jeden Erfolg. Er wurde dabei durch Feuer vom Meere her unterstützt, das uns keinerlei Schaden tat, dagegen einige Bewohner von Wehende tötete und verletzte. Auch ein Angriff des Feindes gegen das Gehöft St. Georges, das er in seinen offiziellen Mitteilungen als in seinen Händen

Zukünftige ab. Sie kam mit einem großen Koffer, der ganz voll Kleider und Wäsche gepackt war. Schöne Sachen hatte sie, das mußte Garbata sagen, als sie ihr beim Einräumen half. Aber alles zu fein für ein Mädel, das in der Landwirtschaft selbst Hand anlegen oder am Kochherd stehen will. Na, das war ja ihre Sache, was sie anziehen würde, und Garbata hätte sich wohl, ihre Gedanken darüber laut werden zu lassen. Sie war aber sehr neugierig, wie die Braut sich anstellen würde. Die Schlüssel zu Kammer, Keller und Boden hatte sie ihr gleich beim Schlafengehen gegeben und gesagt, daß die Männer schon um fünf Uhr bei Laternenlicht zu dreien angingen.

Am andern Morgen wachte sie zu gewohnter Zeit auf. Ihr erster Gedanke war, aufzustehen und den Männern Frühstück zu kochen, wie sie es bisher täglich getan hatte. Aber das war ja jetzt nicht ihre Sache, und die zukünftige Herrin von Nakowen rührte sich nicht, die schlief so faul und fest in dem Bett an der anderen Wand. Um sieben Uhr kam Ludwig in die Stube. Garbata saß am Fenster und nähte. Er sagte nichts weiter als „Guten Morgen“, drehte sich auf der Hade um und ging hinaus. Eine Stunde später hatte die zukünftige den Kaffee fertig und schickte ein Dienstmädel nach der Scheune, die Männer zu holen.

Ludwig aß und trank mit schlecht verhehltem Unmut. Er ärgerte sich über den Vater, der scheinbar harmlos Auguste fragte, ob sie schon ausgeschlafen hätte. Dann erkundigte er sich danach, ob die Kälber schon getränkt wären. Eine von den Margellen steckte den Kopf zur Tür herein und antwortete sehr pölig, sie hätten ja keine Milch zugemessen bekommen. Den Schweinen hätte sie Kartoffeln gekocht, aber noch keine Kleie für die Kühe gekriegt. Es gab eine sehr ungemütliche Szene, denn Ludwig schalt die Margellen, daß sie nicht selbst sich die Sachen geholt hätten, und als Auguste, die vor Ärger rot geworden war, nach der Küche ging, um das Versäumte nachzuholen, meinte er in scharfem Tone, Garbata hätte wenigstens am ersten Tage der Fremden behilflich sein können.

Lowisa zuckte die Achseln. „Sie hat mir schon gestern abend die Schlüssel abgenommen und gefragt, was zu tun ist. Was sie jetzt macht, ist ihre Sache. Sie ist alt genug, um zu wissen, wozu sie hier ist. Mich braucht du darum nicht anzufahren. Ich bin ja dumm, daß ich noch hier sitze.“

(Fortsetzung folgt.)

sind. Die Schwierigkeit liegt in der Beförderung der Feldpakete in Feindesland, namentlich wenn militärische Operationen stattfinden. Auch die dem Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Absender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht angekommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie zu früh erhoben waren. In anderen Fällen läßt das Publikum unberücksichtigt, daß die über die Militärpaketdepots gegangenen Pakete bestimmungsgemäß nicht an den Absender zurückgekehrt, sondern zum Besten des Truppenteils verwandt werden, wenn sich der Empfänger nicht mehr bei diesem befindet. Ebenso wird im Felde mit Paketen dieser Art verfahren, die wegen falscher oder ungenügender Aufschrift nicht bestellt werden können. Außer den vorstehend erwähnten Feldpostpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete an Heeresangehörige in Garnisonen des Deutschen Reiches in Betracht, die mit Ausnahme der Standorte in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mülhausen, Gebweiler, Thann und Colmar jederzeit zugelassen sind und den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes unterliegen.

Rummenohl, 27. Dez. Hier brachen zwei auf eine zugeflossene Wasserfläche sich wagende Kinder ein. Eins davon ertrank.

Lüdenscheid, 28. Dez. Justizrat Pels Leusden, Hauptmann und Kompagnieführer der Landsturmkompanie in Foerde-Grevenbrück ist nach Vier (Belgien), unweit Antwerpen, verlegt worden. Seine Abreise sollte bereits am Sonntag erfolgen. „Nicht allein in seiner Kompagnie, sondern auch, so schreibt man aus Foerde-Grevenbrück, in unserer Bürgerschaft sieht man ihn all-gemein sehr ungern scheiden.“

Quisburg, 28. Dez. Die 16jährige Tochter der Familie des Arbeiters Stöber war damit beschäftigt, einen Kessel kochenden Wassers vom Herd zu heben. Hierbei fingen die Kleider des Mädchens Feuer. Die Mutter trug als sie herbeieilte, um die Flammen zu löschen, ebenfalls schwere Brandwunden davon. Im Krankenhaus erlag das Mädchen seinen Verletzungen.

Am Yser-Kanal.

Aus einem Feldpostbrief.

Die Belgier hatten wieder Unterstützung bekommen. In Dünkirchen, hörten wir, waren 28 000 Engländer gelandet. So kam unsere Division in eine recht schwierige Lage. Der Feind hatte südlich E. eine unglaublich feste Stellung bezogen. Die Burschen hatten alle Entfernungen mit Bandmaßen abgemessen, und so schossen sie natürlich ganz vorzüglich. Alle hundert Meter befindet sich ein breiter kumpfiger Graben, dahinter tiefe, völlig eingedockte Schützengraben, mit Schießscharten versehen, aus denen nur die Gewehrläufe herauslugten. In einem Bahndamm waren die Maschinengewehre eingegraben. Dreihundert Meter vor der feindlichen Stellung läuft der große Kanal. Sämtliche Brücken über diesen waren gesprengt bis auf eine!

Jetzt eröffnete der Feind ein mörderisches Feuer, aber unsere Jungen fanden in dem Morast doch etwas Deckung. Da die Nacht bald hereinbrach, konnten Bioniere eine Notbrücke bauen. Dieses immerhin recht schwierige Werk gelang noch während der Nacht. Als der Morgen graute, begann der Feind die ganze Linie mit Artilleriefeuer zu bestreiken. Er war offenbar der Meinung, daß wir die Notbrücke gebaut hatten, um weitere Truppen hinüberzuwerfen; darin hatte er sich nun sehr verrechnet. Wir hatten längst eine andere Stellung eingenommen und schon Erfolge erzielt. Unsere Artillerie hatte Scheingeschütze gebaut, während sie selbst drei Kilometer weiter links stand. Zu unserer großen Freude beschloß der Feind die blinden Geschütze mit großer Beavours. Als und zu blühten da Bulversäde auf, so daß es aussah, als würde das Feuer erwidert. Nun waren sie die Hineingefallenen.

So konnte unsere Artillerie, die eine ganz vorzügliche Stellung gefunden hatte, inzwischen, ohne selbst unter Feuer zu sein, die Stadt B., in der feindliche Kolonnen lagen, beschießen und diese feindlichen Abteilungen in ein paar Stunden vernichten. Wir hatten bei dieser ganzen Geschichte verhältnismäßig wenig Verluste, der Feind hat sehr viel Munition vergebens verschossen. Leider ging es nicht immer so glatt ab. (RK.)

Nur Mut!

Nach diesem trefflichen Grundsatz handelte unlängst auf dem russischen Kriegsschauplatz ein Freiwilliger von den Graubündener Jägern zu Priede. Einem der kölnischen Volkszeitung zur Verfügung gestellten Briefe desselben entnommen folgende Stelle.

Vor Lodz, 4. Dezember 1914.

Vor einigen Tagen erbeutete unsere Eskadron zwischen Barchau und Lodz eine russische Bagage von 36 Wagen, auf denen sich Mehl, Tabak, Zigaretten und Petroleum befand. Ein Wagen war mit Schokolade beladen. Der Fang erfolgte bei einem Städtchen. Auf der Höhe wurden Schützengraben sichtbar; ich erhielt Befehl, nachzusehen, ob darin Russen lagen. Als ich bis auf etwa hundert Meter herangeritten war, erblickte ich mehrere russische Infanteristen schützensbereit im ersten Graben. Nur nicht bangel! So oder so. Ich ritt auf sie zu, zog den Degen und donnerte den ersten Mann im Graben an: „Gewehr weg!“ Es war ein russischer Sergeant. Sofort befahl derselbe auf russisch etwas. In demselben Augenblick trat er mit zehn Mann zu mir heran, während ein Russe sämtliche Gewehre trug. Ich hatte also mit einem Schläge zehn Mann und einen Unteroffizier gefangen. Meine Eskadron lag im Städtchen. Nach einer halben Stunde kam ich mit meinen Gefangenen wieder bei ihr an.

Nah und fern.

O Unglück auf See. Der Kapitän eines im Hafen von San Remo eingelaufenen italienischen Dampfers berichtet, daß auf der Höhe des Kap Silleiro an der Westküste Spaniens nachts der spanische Dampfer „San Domingo“ mit dem mit gelblichten Lichtern fahrenden Dampfer „Peral“ kollidierte. Beide Dampfer gingen unter und nur 22 Mann ihrer Besatzung konnten gerettet werden.

O Verstärkung der Automaten. Im Laufe des Monats Januar 1915 sind die auf Bahnhöfen oder anderen öffentlichen Orten und Plätzen oder in Gast- und Schankwirtschaften aufgestellten Warenautomaten, Stereoskop-, Schau- oder Scherzautomaten sowie die Musikautomaten und alle mechanischen Musikwerke, gleichviel ob diese Öffnungen für Geldwurf besitzen oder nicht, für das Kalenderjahr 1915 eventuell unter Vor-

legung der Steuerkarte für 1914 zur Besteuerung anzumelden.

O Hohe Brotpreise in London. Die Brotpreise werden in London in den nächsten Tagen neuerdings steigen, so daß ein Brot von vier Pfund gegen 70 Pfennig kosten wird. Die Ursachen der Teuerung werden in erster Linie dem Mangel an Schiffen und den darauf zurückzuführenden höheren Frachtpreisen, der schlechten Ernte in Australien und der Schließung des Schwarzen Meeres zugeschrieben. Auch die Preise für Salz sind bedeutend gestiegen.

O Keine Neujahrskarten ins Feld. Der Feldpostbriefverkehr nimmt dauernd an Umfang zu; nur mit Aufbietung aller Kräfte ist es jetzt gelungen, ihn ordnungsmäßig zu bewältigen. Ihm drohen aber neue Gefahren, wenn ein Austausch von Neujahrskarten in dem in Friedenszeiten üblichen Umfange zwischen der Heimat und den Angehörigen des Heeres in diesem Jahre stattfindet. Es ist unmöglich im Felde, wie dies in der Heimat geschieht, Aushilfspersonal einzustellen, um die durch den Neujahrbriefverkehr entstehende Mehrarbeit zu bewältigen. Durch solche Massenversendungen würde nicht nur der Dienstbriefverkehr, sondern auch der gewöhnliche Privatbriefverkehr leiden. Aus diesen Gründen ersucht die Heeresverwaltung das Publikum dringend, die Absendung von Neujahrsglückwünschen an Freunde und gute Bekannte durch die Feldpost zu unterlassen.

O Englische Offiziersitten. Eine für unsere Begriffe etwas befremdliche Anlage führte dieser Tage einen englischen Offizier, den Leutnant Gunther vom Army Service Corps, vor das Kriegsgericht von Chelsea Barracks. Leutnant Gunther war vom Expeditionskorps vom Kontinent gesundheitshalber nach London beurlaubt worden und hielt es nun hier für angebracht, die Glorie, die ihn hier als Kriegskämpfer umgab, zu unterstützen, indem er sich aus eigener Machtvollkommenheit die beiden Kriegsorden der englischen Armee, das „Victoria-Kreuz“, das etwa unserem Pour le mérite, und die D.S.O.-Medaille (Distinguished Service Order), die unserem Eisernen Kreuz entspricht, verlieh. Mit diesen Brunnstücken folierte er in London herum und tat dann später noch ein übriges, indem er sich auch noch die Stabsoffizierskräusen zulegte. Das Kriegsgericht gab übrigens in seinem Urteilspruch zu, daß in letzter Zeit häufiger ähnliche Verfehlungen englischer Offiziere bekannt geworden seien und statuierte an dem jungen Offizier, der zu längerer Gefängnisstrafe und Degradation verurteilt wurde, ein Exempel.

O Kanadas Deutschenhaß. Die Kriegsbegeisterung in Kanada treibt herrliche Blüten. Wie das „Börtenblatt“ für den deutschen Buchhandel“ mitteilt, ist daselbst „ein Gesetz erlassen worden, das den Besitz „antibritischer“ Bücher, Zeitschriften, Zeitungen unter Strafe bis zu 5000 Dollar und zwei Jahre Gefängnis stellt.“ Antibritisch heißt natürlich deutsch. Ob auch die amerikanischen in deutscher Sprache erscheinenden Zeitungen und Bücher darunter verstanden sind?

O Die Weihnachtspakete für Nordpolen. Die in der letzten Novemberwoche durch die Militärpaketdepots den Truppen zugeführten Weihnachtspakete sind zum großen Teil bereits auf dem Kriegsschauplatz angelangt und an die Truppen ausgegeben worden. Nur in Nordpolen haben sich Schwierigkeiten ergeben, die durch die strategische Lage hervorgerufen wurden. Die Pakete sind zwar auch hier bei den Etappenbehörden eingetroffen, aber ihre Zuführung zu den Truppen ist zurzeit unmöglich. Für die durchgreifende Verfolgung der russischen Armeen durch die Truppen des Feldmarschalls v. Hindenburg werden alle Eisenbahnen und anderen Verkehrsmittel vollständig zu militärischen Maßnahmen in Anspruch genommen. Sie können daher zurzeit nicht für die Zuführung der Weihnachtspakete freigegeben werden. Die Angehörigen der in Nordpolen kämpfenden Truppen mögen sich nicht beunruhigen, wenn sie etwa von ihren im Felde stehenden Kriegern die Mitteilung erhalten, daß die Pakete noch nicht eingetroffen seien. Die Zuführung wird sobald als möglich erfolgen. — Die Truppen sind über den Grund des Ausbleibens der Pakete unterrichtet worden.

Ein Schweizer über Deutschland.

Genf, im Dezember.

Im „Journal de Genève“ gibt ein Westschweizer die Eindrücke wieder, die er soeben bei einer Reise durch Deutschland gesammelt hat. „Der Reisende“, schreibt er, „der sich von der Schweiz über Stuttgart oder über München nach Berlin begibt, ist höchst erstaunt über die Ruhe, die in Deutschland herrscht; die Züge verkehren ganz regelmäßig, man merkt nirgends etwas von großen Truppenverhebungen, und an die ernste Zeit, in der wir leben, erinnert höchstens hier und da ein Verwundeter.“

Das überall bestellte und besäte Feld läßt für die Zukunft Gutes erwarten; in München und in Berlin herrscht regstes Leben: viele Geschäftsleute, Männer in den besten Jahren, gehen friedlich ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nach, anstatt beim Heere zu sein; alle Läden sind offen und scheinen an Rundschau nichts eingebüßt zu haben. Bis in die Nacht hinein wogt es in den hell erleuchteten Straßen von Berlin auf und ab, und die großen Hotels sind voll wie immer. Soll man nun behaupten, daß der Deutsche sich von dem Ernst der Lage keine richtige Vorstellung macht? Das kann man nicht. Es herrscht nur bei allen Bevölkerungsklassen — vom Kleinbürger bis zum General — eine solche Siegeszuversicht, daß jeder, der auch nur einen Zweifel laut werden ließe, als ein Verräter am Vaterlande betrachtet werden würde. Man muß diese sittliche Disziplin, die den Deutschen gegenwärtig kennzeichnet und Deutschland jene Einmütigkeit gibt, welche eines der Grundelemente seiner Macht und Stärke ist, aufs höchste bewundern.

Deutschlands militärische Organisation ist so stark, daß das Land zu jeder Zeit für den Krieg gerüstet ist. Man braucht, wie es scheint, nur auf einen elektrischen Knopf zu drücken, und sofort fest sich das Räderwerk dieser gewaltigen Organisation in Bewegung. Man ist ja zwar wegen des Bormarches der russischen Heere ein wenig besorgt gewesen, aber heute betrachtet man die russische Offensive als gebrochen. Man hört überall sagen, daß die Russen nicht wissen, wofür sie sich schlagen. Andererseits rechnet man mit dem Widerstand in Frankreich, wobei man ehrlich die Tapferkeit des französischen Heeres und der französischen Generale anerkennt. Man wundert sich wohl auch, daß man in Frankreich gegen Deutschland so feindliche Gesinnung hegt; überall kann man hören, daß nur England der Feind, die wahre Ursache des gegenwärtigen Krieges ist, während man Frankreich nicht allzusehr grollt. Die Zahl der Gefangenen in Deutschland beläuft sich auf mehr als 500 000 Mann. Leute, die die Gefangenenlager besuchen durften, erklären übereinstimmend, daß daselbst alles aufs Beste eingerichtet ist.

Allerall in Deutschland werden die Verwundeten ohne Unterschied der Nationalität mit der größten Liebe behandelt. Solche Barmherzigkeit und Menschenliebe können selbst die Mächtigen dieser Erde gebrauchen. . . . (RK.)

Auszug

aus der amtlichen Verlustliste Nr. 108.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 15 in Minden, Bielefeld, Detmold. Reims vom 8. bis 21. und Gesechte vom 22. bis 27. 11. 1914. 1. Bataillon, 1. Kompagnie. Unteroffizier d. U. Gustav Schnepfer, Halver, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 68 in Coblenz, 1. Bataillon. Somme Py am 3., Tazure vom 21. 9. bis 20. 11. und Perthes am 7. 11. 1914. 4. Kompagnie. Offiz.-Stellv. Paul Edm. Quinde, Halver, leicht verwundet.

Infanterie-Regiment Nr. 118 Worms. Berichtigung früherer Angaben. 9. Kompagnie. Musketier Karl Hofmann, Neuenrade, bisher verwundet ist am 29. 8. 1914 gestorben.

Infanterie-Regiment Nr. 157 in Brieg. Beine am 16., 18., 20., 21. und 22. und Gesechte am 24., 25. und 27. 11. 1914. 12. Kompagnie. Wehrmann Wilhelm Wiegand, Obfild, Amt Nachrodt, gefallen.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Ueber die Minen von Scobom meldet eine englische Zeitung laut Berl. Tagebl. aus London: Ein norwegischer Dampfer, der dritte in dieser Woche, stieß vorgestern 3 Meilen von Scobom auf eine Mine und sank. Die Mannschaft wurde von Torpedojägern gerettet. Einige Minuten später sank ein englischer Dampfer an demselben Punkte, die Mannschaft rettete sich in die Boote. Auch ein holländischer Dampfer ging unter, von seiner Besatzung blieben 2 Mann, die anderen wurden gerettet. Schließlich stieß ein dänischer Dampfer auf eine Mine, die Mannschaft konnte sich nur unter Schwierigkeiten retten. Englische Schiffe versuchen nun die Minen aufzufischen, dies aber ist sehr gefährlich, zwei dieser Schiffe sind schon untergegangen.

Die Verbündeten bestellten in der holländischen Provinz Friesland 25 000 Paar Schlittschuh, die direkt geliefert werden sollen.

Madrid, 28. Dez. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Tanger wurden französische Kolonialtruppen unter Hauptmann Berry am Maner-Flusse von den Aufständischen überfallen. Die Franzosen retteten sich in ein naheliegendes verschanztes Lager, mußten jedoch an Toten 4 Offiziere und 78 Mann auf dem Kampfplatz zurücklassen. Den Aufständischen fielen außerdem mehrere Proviantwagen und 2 feindliche Geschütze in die Hände.

Der russische Tagesbericht.

Christiania, 28. Dez. Der russische Generalstab berichtet unterm 27. d. Mts.: Auf dem linken Weichselufer gibt es keine wesentlichen Veränderungen. Am unterem Laufe der Weichsel und der Pilica hatten die Kämpfe am 25. Dezember einen weniger heftigeren Charakter angenommen. In den an die Pilica stoßenden Distrikten waren dagegen während des ganzen Tages gewaltige Kämpfe im Gange. Den gleichen heftigen Charakter hatten die Kämpfe mit den Oesterreichern am unteren Laufe der Nida.

Der österreichische Bericht.

WTB Wien, 28. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 28. Dez. mittags: Nördlich des Tullnpasses wichen unsere Truppen dem Angriffe der Russen in Stellungen näher am Karpathenkamm aus. Zwischen Biala und Dunajew, im Raume nordöstlich Jaslicin, wurden sehr heftige Angriffe des Feinde abgewiesen. Sonst hat sich auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz nichts Wesentliches ereignet. Im Süden herrschte, von einigen Grenzplänkelleien abgesehen, vollkommene Ruhe. Die Serben sprengten wieder die Semliner Brücke.

Der Stellv. des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die russische Flotte auf der Flucht.

w Konstantinopel, 27. Dez. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers! Die amtlichen russischen Berichte aus Sebastopol teilen mit, daß der türkische Kreuzer „Hamidie“ vor Sebastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß er zwar Konstantinopel noch erreichen konnte aber für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Blüge: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Hamidie“ durch das Schwarze Meer und kehrte unbeschädigt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten bestand, nämlich 5 Linien Schiffen, 2 Kreuzern, 7 Torpedobooten und 8 Minenlegern, d. h. ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an und beschloß mit Erfolg das Linien Schiff „Reftizlav“ und versenkte die beiden Minenleger „Dleg“ und „Athos“. 2 Offiziere und 30 russische Soldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zur selben Zeit beschloß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vormittag des 25. Dezember wollten zwei von unseren Schiffen die obengenannte Flotte zum Kampfe zwingen. Diese zog aber vor, nach Sebastopol zu fliehen.

Sußstollen

jedes Quantum, roh geschlagen oder fertig bearbeitet kauft gegen sofortige Kasse evtl. wird der Stahl geliefert.

Hermann Tröpper, Kühlenhahn b. Elberfeld.

Einen geübten | Allgemein-Ortskrankenkasse
Spaten Schleifer | der Gemeinde Halver.
sucht per sofort | Vom 1. bis 15. Januar
W. Kattwinkel, Brügge. | 1915 sind die Einnahmen
geschlossen.
Der Vorstand.

Der heilige Schein.

Weihnachtserzählung von Eugen Stangen.

Der Wind flog über die russischen Ebenen und heulte zuweilen auf wie ein verwundenes Tier.

Und eine schwarze Schlange wand sich durch das weite flache graue Feld, eine lange schwarze Schlange — ein Zug. Der kam von den polnischen Schlachtfeldern. Die transportfähigen, leichten Verwundeten wurden nun im Lazarettzug nach heimatischen Pflegestätten übergeführt.

Ein junger, schlanker Sanitätsfeldat ging ab und zu, riefte hier so lind wie möglich einen Verband zurecht, reichte dort kühlende Limonade und hatte für jeden ein gutes freundliches Wort.

„Ein wahres Glück, daß du bei uns bist, Reinhold“, sagte ein Kopfverwundeter zu dem jungen Sanitätsfeldaten.

„Wirklich — das macht die lange Fahrt halblang.“

Er und Reinhold Remdahl waren Freunde. „Bist und bleibst der gute Otto“, meinte der Sanitätsfeldat freundlich und lächelte, — aber das Lächeln ging nur um den Mund, die Augen blieben dunkel und wie verschattet.

„Seh dich doch bloß mal eine Minute zu mir, Reinhold“, bat Otto Teske, „hast genug herumtrabst, — so — seh dich mal.“

Der Zug ratterte weiter, — und der Wind schrie und tobte an ihm hin und warf zuweilen Eisstücke prasselnd gegen die Scheiben wie Schrapnellgeschosse.

Häuser wurden am Wege sichtbar, — Ruinen, — ausgebrannte leere Höhlen.

Nirgends ein Mensch zu sehen; — nur verlassene Sunde sprangen wie rasend gegen den Bahndamm an.

„Schrecklich, wie die Russen gehaust haben in ihrem eigenen Lande“, sagte Reinhold Remdahl leise.

„Ja“, gab Otto Teske als einzigen Laut zurück. Er dachte an die Schlacht zurück, an all die ausgehenden Strapazen, die erlittenen, erlebten Greuel. Da konnte man die Sprache verlieren — das Lachen verlieren.

„Da steht der Kirchturm noch, Otto, sieh.“ Otto Teske sah hinaus.

Ja, da stand die Kirche noch. . . Und ganz deutlich hörte man Glockenklänge herüberklingen. Mittagsgeläut. . . Ein alter Mann schaute in seinem Gehört an einem Fichtenbäumchen.

„Weihnachten heut — der 24. Dezember“, meinte in seiner gedämpften leisen Sprechart der junge Sanitätsfeldat.

„Jawohl — jawohl — und Gott gebe, daß wir abends wohlbehalten daheim sind bei Müttern. Wird das eine Freude sein. Weihnachten muß man nur bei Müttern feiern, was, Reinhold?“

Der zuckte in sich zusammen — und die seltsamen blauen Augen unter den starken schwarzen Brauen und Wimpern blickten jetzt ganz erloschen.

„Ich weiß ja nicht, Otto.“ — „Was, Reinhold? Wie es bei Müttern ist? Lebtest denn die deine nicht mehr?“ — „Auch das — weiß ich nicht.“

Der Feldgrau mit dem Kopfverband bog sich vor. „Was — was soll denn das heißen? Sprich dich doch mal aus, armer Kerl.“

Die langen schwarzen Wimpern verdeckten jetzt ganz Reinholds blaue Augen.

„Mutter — lieb ich scheiden, als ich fünf Jahr alt war. Seitdem hab' ich nie etwas von ihr gehört. Auch später sagte mir der Vater trotz all meines Bittens und Drängens nie, nie etwas von der Mutter. Als ich sechzehn Jahre alt war, starb auch der Vater. Seitdem — fünf Jahre find es schon her — bin ich immer allein gewesen, immer allein.“

„Ja — ja“, knurrte Otto Teske, „das Leben ist oft ein schweres Rätsel.“

Da klang es wie Lärmen und Lachen. In den andern Abteilen sprang man auf, lief an die Fenster. . . Was war? — Auch Otto und Reinhold erhoben sich. . .

„Auch — deutsche Landwehr. Die lag auf Wacht, zur Bahndammüberwachung, hatte sich in Erdhöhlen eingegraben, und kam nun bei dem Zuggeratter heraus. Man winkte, man grüßte sich einander zu. Da und dort puzten die braven Landwehrleute sich kleine Weihnachtsbäumchen für ihre Erdhöhlen. Ein großes Auto war herangelaufen und hielt jetzt — mehrere Mannschaften luden allerhand Sendungen aus. — Liebesgaben, Weihnachtsfreunden, von

den Daheimgebliebenen hinausgeschickt den treuen tapferen Wächtern. . . Und über dem allen Licht und leuchtend wirbelnde Flocken, als schützte der Himmel weiße Rosen aus. . . Weiter faucht und rattert der Zug; — aber der tobende brüllende Steppenwind fliegt nicht mehr mit, — er hat sich irgendwo eingekuchelt. . . Jetzt verlangsamt der Zug sein Tempo und fährt in eine Station ein. . . Das ist eine deutsche Stadt schon. . . Wer ein Fenster erlangen kann, öffnet es und schaut hinaus. . . Viele steigen aus. . . Auf dem Bahnsteig hantiert eine bligsaubere dralle rundliche Frau — eine waschechte Dittpreuigin — frohmütig und flink, und bereitet Kartoffelpuffer, knusperig, fettbraun. . . Oh, wie das den Kriegern schmeckt. . . Otto Teske ist ganz gerührt. „Puffer — meine Leibspeise!“

„Ja, wirklich?“ lacht ein junges Mädchen, Mutters Tochter, rundlich und reizend, armide Köpfe wie goldene Kränze rund um den Kopf gefleht. „Sie kriegen gleich noch Welch!“

Otto Teske sieht ihr zu. „Daß Sie das so können, Fräulein — und so fix — da staune ich.“

„Nanu?“ lacht das blonde Mädchen ihm gerade in seine braunen Augen, „das wär' so was — nicht kochen können — da nimm' wohl Mutter den Karbatich.“

Bupp — da stürzt sie zwei goldbraune Puffer auf einen Teller, überläßt sie und reicht sie dem Feldgrauen. Otto Teske ist jäh Feuer und Flamme für das reizende blondköpfige Mädchen.

„Ach — die allerschönsten Dankesankündigungskarten müßt ich Ihnen schreiben“, meint Otto Teske diplomatisch einen Weg bahndend.

„Ja?“ lacht die Blonde freundlich, „das wär' nett! Ich sammle Karten! Annemarie Fürbringer heiße ich, dahier, Marienburger Straße 6.“

Dem Otto funkeln die braunen Augen. „Fräulein Annemarie — ich schreibe!“ Sie reicht ihm die Hand. „Sie müssen einsteigen, schnell, schnell, behüt Sie Gott — ade!“

Der Otto ist gewachsen wie ein Tannenbaum, — und der Kopfverband läßt die hübschen braunen Augen sehen, — das bemerkt Annemarie.

„Fräulein Annemarie — auf Wiedersehen.“ Und Annemarie Fürbringer nimmt ihr Tüchlein und winkt — und winkt, bis der Zug eine steile Kurve nimmt und alles verschwimmt wie ein glühender Weihnachtsputz. . . Reinhold Remdahl lächelt still vor sich hin.

„Ich glaube, Otto, jetzt hast du auf dem Fleck dein Herz verloren.“

Der Otto sagt gar nichts. Aber ein Glanz liegt in seinen Augen, seltsam und weihnachtlich, — die Hoffnung hat den Glanz in seine Augen gelegt, — die Hoffnung auf Glück. . .

Weiter — schneller jetzt auf deutschem Gebiet — rollt der Zug. Die Dämmerfrau weht schon mit schattenden Schleieren über das weiße Schneefeld. Ein Haus, — ein Gehöft, — ein Dorf huscht vorüber.

Da und dort haben sie schon den Weihnachtsbaum entzündet. . . Wie heimatisch das ist, — wie traumhaft. . . Und Reinhold tut das Herz weh bei diesem Anblick. Weihnachten — ohne Heim — ohne einen einzigen lieben Menschen — verwaist, — ohne Mutter — wie traurig doch das ist. . .

Jetzt dämmert Buchenwald an den Begleitern auf, — alter herrlicher ostpreussischer Buchenwald. Ein kleiner Gutshof grüßt laulich und lieb aus dem Walddunkel auf, — eine kleine Station kommt in Sicht, da, — ein Stoß, vehement, donnerartig, ein Splittern und Krachen, — der Zug hält. Instinktiv hat sich Reinhold über den Freund geworfen, das verwundete Haupt mit seinem Leib zu schützen.

Dann tiefe, furchtbare, grauenvolle Stille. . . Eine Seitenwand des Wagens ist schräg über die beiden gefallen. „Der Zug entgleist“ — kommt es in stichendem Schmerz Reinhold zu Bewußtsein. . . Stimmen werden laut — Rufe — Schreien. . . die Ärzte sind die ersten aus dem Zug.

Gottlob, — die Katastrophe scheint glimpflich abgelaufen zu sein. Ein Zugbegleiter ist schwer verwundet — einige Leichtverletzte melden sich auch, — Otto Teske ist wunderbarerweise ohne Schaden davongekommen. Nur einer sieht totenbleich aus und wimmert vor Schmerz —

Reinhold. . . Ärzte kommen und untersuchen ihn, — ein Bein gebrochen.

Alle werden mit einem nächsten Zuge weitertransportiert werden können — heim — nur Reinhold nicht. . . Die Ärzte verbinden, schienen das gebrochene Bein. Aber nun wohin mit ihm? — „In den Gutshof, wenn ich bitten darf, meine Frau und ich werden ihn gern pflegen. . .“ Und man hebt den Verletzten sanft hoch und trägt ihn vom Bahnsteig.

Der hochgewachsene Herr im Pelz, der die einladenden liebenswürdigen Worte gesprochen hatte, winkt einen Wagen herbei. Es ist ein leichtfedernder, hochrädiger Wagen, auf den man Reinhold legt. Der Herr im Pelz springt auf den Bod zum Kutscher — und der Wagen federt davon. . .

Abend ist es geworden — Weihnachtsabend. . . Der Schnee hat sein Treiben eingestellt. Hochoben funkeln klare schöne Sterne — und grünen nieder in Reinholds Augen wie Lichter vom Weihnachtsbaum. In der Dorfkirche wird das Weihnachtsläuten wach. Und wie das so läutet und läutet, so feierlich, hehr und wunderbar, senkt sich eine tiefe Bewußtlosigkeit über Reinholds Hirn. . .

Ein Laut weckt ihn — dieser Laut ist so töftlich — er hat ihn nie gehört — oder doch? — Er öffnet die Augen. . . Auf einem weichen, weichen Ruhebett liegt er. . . Und da steht eine schöne, hochgewachsene Frau — blond und königlich wie eine Holbe. Die sieht die seltsamen blauen Augen im Kranz der schwarzen Wimpern, die starken düsteren Brauen in dem jungen, fast noch kindlichen Gesicht — sie hebt beide Hände bittend empor. „Reinhold — bist du Reinhold Remdahl?“ Da weichen die letzten, umdämmernden Schleier von Reinholds Bewußtsein.

Wer ist diese Frau? — So wie sie aussieht — kaum anders — hat er in seiner kindlichen Erinnerung keine schöne verlorene Mutter. Er hebt das Haupt, so viel er vermag.

„Ich bin Reinhold Remdahl — — — Mutter!“

„Mein Sohn! Ich habe dich wieder! Mein einziges Kind habe ich wieder am Weihnachtsabend!“ — Und sie ist in die Knie gesunken — sie hat den Jünglingskopf in ihre Arme genommen — streichelt ihn, so zärtlich, so lind, wie nur eine Mutterhand zu streicheln vermag.

„Mein Kind, — du ahnst ja nicht, was mich damals von dir, deinem Vater getrieben hat, was ich erduldet, erlitten habe. Aber alle Schmach, allen Jammer hat dieser da von mir gewaschen mit seiner großen einzigen Liebe“ — sie deutet mit der Rechten auf den hochgewachsenen, ersten Mann, der am Fußende des Lagers steht — „aber ich bin nie, nie zur Ruhe gekommen aus Sehnsucht nach dir. Ich habe mit deinem Vater gerungen um dich, — ich habe gebettelt, dich mir zu lassen, dich mich sehen zu lassen, und wenn es nur Wochen wären im Jahre. Vergebens — er blieb hart wie ein Marmelstein!“

„Er ist tot“, schaltet Reinhold dumpf ein. — „Dann habe ich nichts mehr, nichts mehr von ihm und dir gehört, — nichts mehr. Ich will den Toten nicht anklagen, heut nicht anklagen. Du wirst gefunden, Reinhold, deine Mutter verstehen, ihr vergeihen, — ja vergeihen“ — in ausbrechendem Schmerz ruft sie das — „denn verlassen hätt ich dich doch nicht sollen, nie, nie, trotz alledem nicht. . . Aber du bleibst nun bei mir, immer, Reinhold, ja? Und dieser da — der edelste Mann — wird dich auch lieb haben und du ihn. Ja?“

Angstvoll blickt sie in die Dürftigkeit seiner Augen hinein. Aber nun kommt es doch aus den dunkelnden Tiefen wie ein fernes, helles Licht. Nein, Zärtlichkeit, auch nur ein einziges gutes Wort, hat sein Vater nie, nie für ihn gehabt. Und was hat er gelitten in seiner furchtbaren Herzensvereinfachung, unter der eisigen Lieblosigkeit ringsum. Da hebt er die Wimpern, — ein tiefer, langer unendlicher Blick, ein Wort: „Mutter!“ —

Und sein Haupt sinkt ermattet gegen ihre Schulter. Der eine Ton sagt ihr alles, alles; — sie hat die Liebe ihres Kindes nicht verloren.

Der ernste hohe Mann schlägt die Flügeltüren zurück, — in hellem Lichtschein erstarrt der Weihnachtsbaum. Und die heiligen Scheine rinnen hin über Mutter und Sohn, — der heilige Schein echter unentwurzelter Mutter- und Kindesliebe liegt in beider Augen, — Friede — Friede. . .

1 großes Bodenzimmer

heizbar per sofort zu vermieten
Halver, Jaegerstraße 7.

1 Fallhammerschmied

für schweren Hammer.

2-3 Fallhammerschmiede

für leichten Hammer.

Anfang Januar für dauernde
lohnende Beschäftigung gesucht.
Dresbach & Co., Halver.

2 Hakenshmiede

und 1 Fallhammerschmied

für sofort gesucht

Gebr. Steller, Halver.

Suche für sofort

1 Arbeiter

für Exenterpresse und

1 Handschmied

für dauernde lohnende Beschäftigung.

Hugo Ahlhaus, Halver.

Einen tüchtigen, in allen

Arbeiten erfahrenen

Maurer

hätte für meine verehrliche

Rundschaff ständig am Plage

A. Adte, Baugeschäft Halver.

Erhalte in den nächsten

Tagen einen Waggon

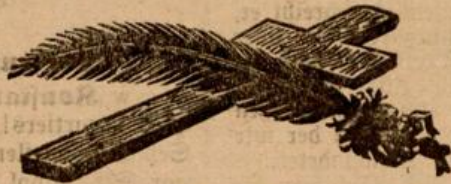
Trockenschmizel

lomie einen Waggon

Weizenmehl 2

Bestellungen nehme entgegen

G. Zimmermann, Dhl. (Bez. Köln).



Nach Gottes Ratschluss entschlummerte
sanft heute morgen 2 Uhr nach kurzem
schweren Leiden, mein lieber treuer Gatte,
unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater,
Schwager und Onkel

August Junker

Strassenwärter a. D.

im Alter von 73 Jahren und 5 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schmalenbach b. Halver und Hagen,
den 27. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 31.
Dezem. nachm. 2½ Uhr vom Sterbehause aus statt.
Kranzpenden dankend verbleiben.

Neujahrs- u. Gratulationskarten

in hübscher Auswahl, empfiehlt

Wilh. Bell jr. : Halver.

Bekanntmachung.

Ant Lüdenscheid.

In teilweiser Aenderung meiner Bekanntmachung vom
14. ds. Mts. wird unter Vorbehalt des sofortigen Widerrufs
die Polizeistunde für diejenigen Wirtschaften, deren Inhaber
im Besitze einer früheren weitergehenden Erlaubnis auf
Verlängerung der Polizeistunde sind, bis auf Weiteres auf
elf Uhr abends festgelegt.

Für die Sylvesternacht können in einzelnen Fällen auf
Antrag weitergehende stempelpflichtige Ausnahmen zugelassen
werden.

Lüdenscheid, den 28. Dezember, 1914.

Die Polizeibehörde: Strosser

Ww. E. Lausberg, Halver

Delikatessen- u. Weinhandlung.

Bringt in empfehlende Erinnerung:

Naturreine

Mosel-, Rhein-, Saar-, Bordeaux-, Früh-
Stück- und Champagner-Weine der

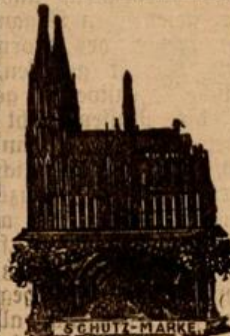
Dom-Kellerei

zu Köln am Rhein.

M. Aldendorff

Weingutsbesitzer.

Kaiserlicher u. Königlicher
Hoflieferant.



Milchversandscheine

empfiehlt die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein tüchtiger, solider

Schuppen schmiede gefelle

per sofort gesucht

August Berghaus,

Fabrik-Geschäft, Oberbrügge

Kranken- und Sterbekasse

Halver.

Mittwoch, den 30. ds. Mts.,

abends 8 Uhr

Vorstandssitzung.

L. B. Grünbaum.

Donnerstag, d. 31. ds. Mts.,

abends 8 Uhr:

Berammlung.

Um allseitiges Erscheinen bittet

Der Turnrat

Schuh-

Schnellsohlerei!

Größte Leistungsfähigkeit.

Prima Material, billigste Preise.

Saubere Arbeit.

Sofortige Bedienung.

8 nur Südstr. 8

Fr. Reinwald, Halver.

Alshelms

Geschäfts-Lagebuch

für das Jahr 1915.

Zu haben in der Buchhand-

lung von

Wilh. Bell jr., Halver.